

Hell City

Nächtlicher Schrecken

Hinweis: Dies ist die erste Geschichte aus Hell City

I

Shit, Monique – du siehst nicht gut aus.

Hätte mir das ein Mann gesagt, wäre der Teufel los gewesen. Aber zu sich selbst darf man ja ehrlich sein. Und das, was mir aus dem Rückspiegel meines Wagens entgegenblickte, war nicht sonderlich hübsch. Eher gewöhnlich. Mein halblanges, dunkles Haar brauchte eine Spülung oder – noch besser – eine Kur. Es wirkte spröde und kraftlos.

Meine sonst gebräunte Haut schimmerte grau, weil ich nicht genug Schlaf bekam, und die Narbe unter meinem linken Auge war zwar nicht groß, schöner machte sie mich aber auch nicht. So wenig wie all die anderen Narben, die meinen Körper überzogen.

Am meisten erschreckte mich jedoch mein Blick. Hätte mich jemand anderes auf diese Weise angeschaut, ich hätte ihn für depressiv gehalten. Nun war ich es, die so schaute, und irgendwie fühlte ich mich weder sonderlich depressiv noch besonders euphorisch. Nur übermüdet und unwohl, weil der Sitz des Wagens auf Dauer ungemütlich war. Zu alt, zu abgewetzt, zu eingedrückt. Andere Dinge genossen eine höhere Priorität. Zumindest, so lange die Kiste ansprang ...

Wir hatten kurz vor Weihnachten. Es schüttete wie aus Kübeln. Kalter Wind fegte durch die Straßen der Stadt, rüttelte an den Schildern und Rollläden vor den Türen der Shops oder trieb leere Tonnen vor sich her. Lichter tanzten in der Dunkelheit. Sie gehörten zu der Dekoration, die die Menschen auf die Festtage einstimmen sollte. Manche der zahllosen Birnchen bildeten Sterne, andere Weihnachtsmänner sowie Glocken. In den Schaufenstern erinnerte Santa daran, dass es bald wieder so weit sein würde. Den Geschäftsleuten war es egal, *welches* Fest sie vermarkteten. In ihren Kellern liegt die passende Dekoration bereit. Ostern, Muttertag oder Weihnachten – Hasen, Herzen, Santa. So lange nur die Kassen klingeln, wird jeder Dreck ins Fenster gestellt. *Ka-ching!*

Hübscher oder angenehmer wurde die Stadt durch die Dekoration nicht. Sie war, was sie blieb und heute noch ist; ein Dreckloch, ein verkommener Moloch. Die *Hure Babylon*, die jeden in ihren feuchten Schoß saugt, der ihr zu nah kommt. Sie verschlingt die Menschen, saugt ihnen das Leben aus den Gliedern und furzt die Reste wieder in den Rinnstein, wo sie dann endgültig vergammeln. Ein Schandfleck auf der Landkarte, eine Blamage für die USA oder den Bundesstaat, in dem sie liegt. Das ist *Hell City*.

Eigentlich heißt die Stadt *Heliopolis*, aber wie eine Sonnenstadt sieht die massige Anhäufung riesiger Bauten schon lange nicht mehr aus. Düstere Straßenschluchten, verqualmte Ghettos und 280.000 Menschen, die stupide in den Tag hinein leben, nehmen ihr jeden Glanz. Das *...iopolis* wurde in den Köpfen der Bewohner längst durch ein zweites *L* ersetzt.

Hell City eben.

Mein Blick fiel durch die Frontscheibe eines alten, blauen Lincolns. Der Regen prasselte auf das Blech des Wagens. Es klang wie ein Trommelwirbel, gleichzeitig einschläfernd in seiner

Monotonie. Das Wasser sammelte sich um einen Gully knapp drei Yards entfernt. Vermutlich war der Abfluss verstopft, weil ein Anwohner in ihm seinen Müll entsorgt hatte. Ein Stück die Straße runter wurde aus dem Regenwasser ein kleiner Sturzbach, der sich nach ein paar Meilen in eines der alten Hafenbecken ergoss. Früher wurden dort große Frachter be- und entladen. Auch Passagierschiffe legten an. Inzwischen aber war das längst vorbei. Die Anlagen lagen brach, die Kräne bewegten sich seit Jahren nicht mehr. Brackiges, fauliges Wasser, bunt schimmernd wegen dem Altöl, schwappte in den Becken gegen die grau-grünen Betonwände. Alle paar Monate holten die Beamten des HPD eine Leiche aus der Brühe. Manche dachten und denken noch immer, der alte Hafen sei ein guter Ort, um seinem Leben ein Ende zu setzen. Sie haben recht, denn es ist eine einsame, stinkende Gegend, die von den Menschen gemieden wird. Man hat also viel Zeit, um sich zu töten. Notfalls auch, indem man sich zu Tode hungert. Andere glauben der Mär, die Rückstände in dem Wasser würden die Spuren eines Mordes verschwinden lassen.

Tun sie nicht. Spielt aber für einige der Täter ohnehin keine Rolle, da viele der Bullen korrupt sind. Jeder mit genug Kohle kann sich ihrer Treue versichern oder sich durch eine großzügige *Spende* von allen Sünde reinwaschen.

In meinem Job bekommt man nicht oft die Chance, Bestechungsgelder ablehnen zu dürfen. Vampire, Werwölfe und all die anderen Spinner halten nichts von der guten, alten Tradition, jemanden zu bestechen. Sie verschwinden in der Nacht, stellen sich einem Kampf oder versuchen, sich auf eine andere Art herauszuwinden. Das gelingt ihnen zwar kaum, aber es zu probieren ist immer noch legal.

Die Geschichte ist im Grunde so alt wie die Menschheit. Vermutlich versuchte schon der erste Vampir, die erste Frau des ersten Mannes auszusaugen und behauptete später, er sei es nicht gewesen. Es könnte aber auch sein, dass der erste Mann mit einem Stein versuchte, den ersten Vampir zu erschlagen und zeigte dann mit seinem Finger auf die erste Frau, den ersten Hund oder die erste Schlange.

Inzwischen leben unzählige Menschen, Vampire Werwölfe, Hexen und sonstige Gestalten auf der Erde, viele von ihnen begehen Verbrechen, und sie alle zeigen mit den Fingern auf andere. *Ja, wir haben uns im Laufe der Zeit wirklich entwickelt.*

Aus dem Radio dudelte Musik. *WHMMX* ist bekannt für eine Mischung aus unzensurierter, kaltschnäuziger Moderation und guter Musik. Keine weichgespülte Scheiße, wie man sie von den *Clear Channel*-Stationen kennt. Wer Howard Stern aus dem Programm nimmt und die Redefreiheit einschränkt, sollte einen Tritt in seinen Arsch bekommen. Vielleicht passiert das sogar irgendwann. *George W. Bullshit* wird ja nicht ewig im weißen Haus sitzen.

Der Regen wurde stärker. Laut Wetterbericht sollte er pünktlich zu den Feiertagen in Schnee übergehen. Die *Heliopolis Times* frotzelte schon, dass er bei all der Luftverschmutzung vermutlich nicht weiß, sondern grau vom Himmel fallen würde. Die Fabriken im Osten bliesen zu der Zeit noch ihren Dreck ungefiltert in die Atmosphäre, und von dort kam er wieder zu uns zurück. Früher war Los Angeles die Stadt mit der stärksten Luftverschmutzung. Inzwischen hatte ihr *Hell* den Rang abgelaufen.

Ich besah mir die Häuser, die rechts und links in den Himmel wuchsen. Graue, seelenlose Bauten für die obere Unterschicht. Manche der Gebäude standen leer, in anderen wohnten noch Menschen und wieder andere bildeten eine Mischung. Überwiegend verlassen bis auf ein paar Appartements. *Mein Informant sagte, es sei in der Lacombe Ave. Das dritte Haus hinter der Ecke zur Sound View. Das heißt, es müsste dieses hier sein,* sinnierte ich und fixierte einen alten Backsteinbau. Früher mochte er rot gewesen sein, doch inzwischen hatte ihn der Dreck in der Luft schwarz werden lassen. Die Scheiben der Fenster im Erdgeschoss waren eingeworfen worden. Das Haus stand

eigentlich leer. Im Dritten brannte dennoch ein dünnes Licht, das sich zudem hin und wieder bewegte. *Vermutlich eine Taschenlampe. Die braucht keinen Strom aus der Steckdose. Nur Batterien, und die kann man in jedem Laden klauen.*

Mich wunderte ohnehin, dass hier die Straßenbeleuchtung funktionierte. Keine einzige Lampe war defekt oder zerstört worden. *Ist es ein Wunder? Etwa, weil wir Chanukka haben?*

Noch einmal schaute ich mich um, verließ dann jedoch meinen Wagen und stieß knapp eine halbe Minute später die Tür zu dem Haus auf. Abgeschlossen war sie nicht. Aber dies hatte ich auch ehrlich gesagt nicht erwartet. Und selbst wenn jemand abgeschlossen hätte, wäre die Tür vermutlich aufgebrochen worden.

Wie ein düsterer Schlund präsentierte sich mir der Eingangsbereich. Eine Treppe führte nach oben, eine zweite nach unten. Musik war zu hören, wohl aus einem Ghetto-Blaster, gepaart mit leisen Worten, Stöhnen und Kichern. Männer und Frauen, mindestens sechs verschiedene Stimmen. Schwach schimmerte ein heller Schein von oben ins Treppenhaus. Er schaffte es kaum, die Stufen zu erhellen. Aber es reichte, um Graffiti an den Wänden sichtbar werden zu lassen. Ein paar Tags, obszöne Bilder und Sprüche. *Die Lewinsky bläst den Pimmel von Clinton und ich lutsche den Schwanz vom Bürgermeister. Er schmeckt wie Scheiße.*

All diese Dinge nahm ich am Rande wahr. Wichtiger war der Keller. Denn dort, so hatte mein Informant am Telefon gesagt, würden die Bestien hausen. Welcher Art diese Bestien waren, wollte oder konnte er mir allerdings nicht darlegen. Nur, dass Menschen zu Schaden gekommen waren.

Leise, um niemanden auf mich aufmerksam zu machen, nahm ich die Armbrust hervor. Sie war ein besonderes Modell. In einem Magazin ruhten zehn speziell für meine Bedürfnisse konstruierte, spitz zulaufende Bolzen, die von einer starken Sehne abgeschossen werden konnten. Wurde diese Sehne erneut gespannt, schob sich automatisch das nächst Geschoss nach oben. Die Spitze der Munition war mit einer Sprengkapsel versehen, die über einen in der Armbrust integrierten Sender ferngesteuert zur Detonation gebracht oder bei Bedarf auch entschärft werden konnten. Im restlichen Körper des Bolzens befand sich hingegen Saft einer weithin unbekanntes Amazonas-Pflanze. Aus einem mir nicht näher bekannten Grund wirkte dieses Serum bei sehr spezielle Wesen verheerend. Zumindest, wenn sie die Explosion der Geschosses überlebten. Wissenschaftler eines Instituts in Kalifornien hatten diese Entdeckung gemacht und verkauften die Munition an Sicherheitskräfte wie mich. Sie mixten noch andere Dinge bei, keine Ahnung was

Mir war es egal. Meinetwegen konnten sie auch ihr eigenes Sperma einmischen – so lange das Zeug nur wirkte.

Mit einem leisen Klick aktivierte ich das Mag-Lite, welches mit einer Halterung am unteren Rahmen der Waffe befestigt war. Der starke Strahl mehrere LED-Birnen tauchte das Treppenhaus in ein helles, blaues Licht. In diesem Schein fiel mir der schmierige, rot-braune Belag auf, der den Boden bedeckte. Vom Eingang führte er zu den Stufen und hinab in den Keller. An der Wand zeichneten sich dunkle Streifen ab.

Blut?

Wenn es stimmte, was mein Informant gesagt hatte, dann ja. Ein leichter Schauer lief mir über den Rücken, während ich die Stufen hinab schlich. Je tiefer es ging, umso mehr fiel mir der Gestank auf, der dort unten herrschte. Verwesung, verrottetes Fleisch und Blut. Eine Mischung, die einem den Magen umdrehen konnte.

Die Wände im Keller bestanden aus Beton. Kalt und grau, bemalt mit Schwänzen, Mösen und anderen pornographischen Motiven. *Schau hin, ist vielleicht die letzte Fotze, die du in deinem*

Leben siehst, stand unter einem dieser Bilder. Dahinter, mit anderer Schrift, hatte ein anderer *Nope Hab noch mehr Fotzen gesehen*, gesprüht.

Meine Schritte waren kaum zu hören. Im Laufe der Zeit hatte ich gelernt zu schleichen. Die Sohlen meiner Stiefel halfen mir dabei. Kein Metall, nichts Hartes. Nur weicher, extra für solche Einsätze angefertigter Kunststoff, der nicht einmal bei größter Nässe quietschte.

Mehrere Türen führten von dem Gang ab. Doch mein Informant hatte sich präzise ausgedrückt. Heizungsraum, am Ende des -Korridors. Ein Metallschild an der rot lackierten Tür wies zum einen darauf hin, was sich hinter ihr verbarg, andererseits warnte es aber auch vor dem Eintritt. *Zutritt nur für Befugte*.

Das Haus stand offiziell leer. Sein ehemaliger Besitzer war tot, gestorben in einem Bandenkrieg. Die Stadt scherte sich nicht darum, wer hier wohnte tat es illegal. Es gab also niemanden, der befugter gewesen wäre als ich.

Je näher ich meinem Ziel kam, um so schlimmer wurde die Pestilenz. Sie schien durch die Ritze unter der Tür zu kriechen, langsam, wie ein schleichendes Gift. *Nur nicht auf sich aufmerksam machen, nur niemandem zeigen, was im Verborgenen lauerte*. Gleichzeitig mischten sich jedoch Laute in die Stille. Jemand stöhnte, etwas knackte. Dann ein lauter, Mark erschütternder Schrei.

Schweiß stand auf meiner Stirn. So wie stets, wenn sich ein Einsatz seinem Höhepunkt näherte.

Einen Moment hielt ich inne. *Du kannst es, Monique. Nicht das erste Mal, dass du es tust. Tür auf, rein – und was immer dort lauert zur Hölle geschickt. Ganz einfach*. Manche sagten, ich sei die Beste. Damit meine ich nicht meine Fickfreunde!

Es gab zwei Arten, den Raum zu betreten. Entweder die Klinke hinab drücken und die Tür öffnen. Oder ein beherzter Tritt gegen das Schloss. Es war eine Metalltür und ich brauchte meinen Fuß noch. Daher nahm ich den gesitteten Weg; wenn auch etwas schneller als normal. Tür nach innen drücken, in den Raum hechten und mit einem raschen Blick die Runde checken. Ein fast fließender Ablauf. »Monique La Coeur – Para-Ermittlerin«, rief ich dabei. Schließlich sollte jeder wissen, wer den Raum stürmte. Nicht, dass mich jemand für eine Verbrecherin hielt. *Para-Ermittlerin* – das war genau so gut wie *Polizei* oder *HPD*. Nur etwas länger.

Shit. Die Helligkeit in dem ehemaligen Heizungsraum blendete mich. Aber nicht zu sehr, um nicht doch das Grauen zu erkennen, welches sich mir bot.

Auf dem Boden hatten sich große Pfützen frischen und alten Blutes gebildet. Eine völlig nackte Frau ruhte auf einem Tisch links von einer ausgeschlachteten Heizung. Ein großes Loch klaffte, wo ihr Unterleib hätte sein sollen. Mehrere Organe waren ihr durch diese Öffnung entnommen worden. Selbst der Darm lag, seltsam verschlungen, auf ihren Brüsten. Ihre toten Augen glotzen mich an, ihr Gesicht zeigte noch den Schrecken der letzten Sekunden. Sie war nicht lange tot, wie es schien. Ihre Haut wirkte noch rosig.

Hinter dem Tisch, an einer Wand, hing eine weitere Frau. Sie war ebenfalls nackt, lebte aber noch. Obwohl man sie mit dem Genick an einen Fleischerhaken gehängt hatte. Ihre Beine zuckten, schaumiger Speichel troff von ihrem Mund. Ihr Brustkorb hob und senkte sich krampfartig. Urin und Kot hatten eine Lache unter ihr gebildet. Ob sie noch zu retten sein würde, war mir nicht bekannt.

Anders bei dem dritten Opfer, einem Mann. Er hing ebenfalls an der Wand, war jedoch mit einer Schlinge um den Hals aufgeknüpft worden. Sein blau verfärbtes Gesicht, die aus dem Mund gequollene Zunge sowie die verdreht zur Decke schauenden Augen ließen keinen Zweifel.

Er war tot.

Darüber konnte auch nicht sein steifes Glied hinwegtäuschen, an dessen Spitze Reste von Sperma klebten. *Angellust*, wie dieser Effekt genannt wird. Es kam nicht selten vor, dass Gehenkte noch einmal spritzten. Manche machten daraus einen Fetisch.

Wo sind die Killer? Da ich sie zuvor noch gehört hatte, waren sie wohl nicht geflohen.

Langsam bückte ich mich, um unter den Tisch zu schauen. Da er aus einem einfachen Gestell mit Platte bestand, konnte man sich darunter kaum verstecken. Dennoch musste ich jeden Winkel checken.

Nichts.

Blieb noch die Heizung. Die Klappe zum Brenner stand weit offen. Was dahinter lag, vermochte ich nicht zu sagen. Doch es bestand auch die Möglichkeit, dass sich die Bestien hinter dem großen, grauen Kasten verbargen. Rohre führten ab, um hinter Putz zu verschwinden. Einen weiteren Ausgang gab es nicht; nicht einmal eine Klappe im Boden.

Ein Schlürfen erklang. Für einen Moment irritierte es mich. Doch dann fiel mir auf, dass sich die Leiche auf dem Tisch bewegte. Ihre Bauchdecke hob sich, sie rutschte etwas über die Platte. Dann kippte der Kopf zur Seite.

»Also da bist du«, murmelte ich mit einem kalten Lächeln auf den Lippen, richtete meine Armbrust auf das Opfer und schoss.

Der Bolzen jagten über die Schiene und hieb keine Sekunde später in den geschundenen Leib. Er durchschlug das Fleisch der Frau und erwischte, was immer in ihr steckte. Ein gequälter Laut erklang. *Ein Ghoul. Ein beschissener Ghoul ist es also.*

Mein Finger rutschte vom Abzug der Armbrust, hinüber zu dem kleinen Sender für die Explosivgeschosse. Die Vorrichtung ordnete jedem Pfeil einen eigenen Kanal zu; von eins bis zehn. Wurde neu geladen, begann das Spiel von vorne. Zudem schaltete erst der Abschuss die Sprengladung scharf. Daher konnte ich mir sicher sein, nur diese eine Spitze zur Explosion zu bringen, als ich den Sensor betätigte. »Fahr zur Hölle!«

Der Knall wurde durch den Körper der Frau gedämpft. Die Wucht der Detonation hingegen reichte, um ihn zu zerfetzen. Knochen, Fleisch und Haut spritzten davon. Aber auch eine schleimig-gelbe Masse wurde empor geschleudert. Mir war, als hätte ich den Kopf des Leichenfressers gesehen. Glupschaugen, aufgerissener Mund. Aber sicher war ich mir nicht. Zumal die gesamte Masse zu Boden klatschte und sich dort verflüssigte. Getötete Ghouls lösten sich auf. So auch hier.

»Das war der erste Streich«, rief ich laut. »Kommt schon raus!«

Ghouls töteten ihre Opfer meist auf eine plumpe, schlichte Art. Sie überwältigten, erstickten oder zerquetschten es und drangen in seinen Körper ein, um es von ihnen heraus aufzulösen. Ein grauenvoller Tod – sicherlich. Aber sie weideten ihre Opfer nicht aus, sie strangulierten sie nicht und vor allem benutzten sie keine Fleischerhaken.

Hier war noch jemand im Raum.

Hier war noch ein Mensch.

Einen Moment wartete ich. »Also schön, wenn die Ratten nicht aus ihren Löchern kommen wollen, werde ich sie nach draußen treiben. Bei drei, dann schieße ich. Eins! Zwei! Und ...«

Ein leises Lachen erklang, ehe jemand aus dem leeren Brenner der Heizung kroch. Eine Glatze erschien, schließlich tief sitzende Augen, eine Knubbelnase und Ohren, die Dumbo Konkurrenz machen konnten. Der Mann war um die fünfzig Jahre alt. Sein Blick war der eines Irren. So kam es mir zumindest vor. Er trug einen über und über mit Blut besudelten Arztkittel. Darunter war eine ebenfalls rot besprenkelte Hose zu sehen. Schuhe oder Strümpfe trug er hingegen nicht. Trotz der Kälte in dem Raum. »Miss La Coeur. Sehr schön; wirklich. Ich dachte mir, dass Sie sich nicht so leicht in die Irre führen lassen.« Die Stimme kam mir vertraut vor. Er hatte mich angerufen und hierher bestellt.

»Was soll dieser kranke Scheiß?«, fragte ich ihn.

»Aber, aber«, wehrte er ab und schlenderte zu dem Tisch, auf dem die Überbleibsel der toten Frau lagen. Der Kopf war noch intakt, ebenso die beiden Beine ab den Unterschenkeln. Der Rest war durch die Explosion in Mitleidenschaft gezogen worden oder fehlte völlig. Er lag überall im Raum verstreut. »Ich bin ein Genie. Und wie alle Meister möchte auch ich mich mit den Besten messen. Und Sie sind die Beste Ihres Fachs.«

Sagte ich es nicht?

»Was macht Sie zu einem Genie?«

Meine Armbrust war wieder bereit. Es reichte, einen Sensor zu berühren, um die Sehne von einem kleinen Elektromotor betrieben spannen zu lassen. Okay, eine Automatik-Pistole oder ein Maschinengewehr schossen schneller. Aber bisher hatte die Geschwindigkeit der Armbrust gereicht.

»Ich habe Ghouls dazu gebracht, mir zu gehorchen. Es heißt, niemand könne Friedhofsdämonen bändigen. Ich habe es geschafft.«

Mein Blick glitt zu dem Gehenkten. Er hing still. Die Frau neben ihm stöhnte. Aber es klang nicht, als sei sie noch bei Bewusstsein.

»Du hast sie nicht gezähmt. Du hast sie hier eingesperrt und fütterst sie. Das ist alles. Sie haben keinen Grund, zu gehen. Ghouls haben nur einen Lebensinhalt – fressen. Wenn man sie füttert, sind sie zufrieden.« Ich schaute mich erneut um. »Wo ist der andere? Noch im Brenner?«

Der Mann kniff die Augen zusammen. »Ich bin ein Genie. Außerdem sind es mehr als nur zwei. Ich habe hier unten eine ganze Herde.« Ein irres Kichern schloss sich an den Satz an.

»Quatsch. Einer war am Fressen, der andere wartet auf sein Dinner. Der Mann da, der war für den Zweiten gedacht. Da die Frau noch lebt, soll sie nicht sofort als Futter dienen. Vermutlich gefällt es dir, sie leiden zu lassen. Vielleicht holst du dir ja einen runter, während sie stirbt, und erst dann lässt du die Friedhofsdämonen ran.«

Die Augen des Kahlköpfigen wurden schmal. »Nein«, brüllte er dann. »So ist es nicht. Du wirst es sehen. Du wirst ...«

Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr. Etwas schlüpfte einer Schlang gleich aus dem Brenner.

Der zweite Ghoul.

Er hatte noch keine feste Form angenommen, sondern floss als widerlich stinkender Gelee auf mich zu. Doch schon nach einem Meter wuchs er an. Erst war er nur ein Klumpen, dann eine teigige Masse, aus der sich ein Körper bildete. Arme, Beine und ein Kopf. Selbst einen Schwanz gönnte sich der Ghoul, ebenso Hoden.

Früher einmal war er ein Mensch gewesen. Vielleicht ein Busfahrer oder ein Verkäufer. Jemand, der für seine Familie sorgte, geliebt worden war und um den Menschen geweint hatten, als er starb. Was genau ihn verwandelt hatte, vermochte niemand zu sagen; nicht einmal ich. Aus einem unbekanntem Grund war aus dem netten Kerl von nebenan der bösertige Ghoul von nebenan geworden. Einer, der Menschen ermordete und sie anschließend auffraß.

Noch während er sich verwandelte, griff er nach einem Stück Fleisch, das auf dem Boden lag und stopfte es sich in den Mund. Er grunzte, Schleim troff von seinem Körper herab und vereinigte sich wieder mit ihm. Erneut bückte er sich. Diesmal wurde sein Mund zu einem Rüssel, der die Blutlache aufzusaugen begann.

Der Kahlköpfige schaute ihm begeistert zu. »Siehst du, La Coeur? Siehst du es? Er gehorcht mir. Er hört auf das, was ich sage. Er ist *mein* Ghoul.«

»Dir muss doch klar sein, was nun kommt. Er wird sterben; so wie der andere.«

»Nein, das glaube ich nicht.« Glatze griff in die Tasche seines Kittels. Das Grinsen auf seinem Gesicht hatte etwas Diabolisches. Wäre er kein Mensch gewesen, hätte ich sofort geschossen. Aber so kam es, dass ich eine Sekunde zu lange zögerte.

Seine Hand kam wieder zum Vorschein, und in ihr hielt er einen kleinen Kasten. Ein rotes Licht blinkte darauf. »Wie sagst du immer? *Fahr zur Hölle!*«

Er drückte den Knopf. Ein Knall, begleitet von einer glühend heißen Druckwelle, schleuderte mich nach vorne und zu Boden. Der Schmerz war so groß, dass ich laut aufschrie. Etwas hatte sich in meinen Nacken gebohrt. Krampfhaft hielt ich meine Armbrust umklammert, obgleich Schwärze nach mir griff. Auch wenn meine Kleidung einen Großteil der Explosion und auch der Splitter von mir abgehalten hatten. Sie war, wie die Schuhe auch, eine Spezialanfertigung. *Kampfkleidung*, wie sie schlicht genannt wurde; sowohl von mir als auch von jenen, die sie produzierten. Splitter, ja selbst Kugeln konnte sie abfangen. Mein frei liegender Kopf und der dummerweise ungeschützte Nacken hingegen waren leider nicht unverwundbar. Hätte ich nur den Kragen des Mantels aufgestellt gehabt ...

Der Ghoul, unbeeindruckt von der Explosion, wandte sich mir zu. Er stand keinen Meter entfernt. Im Grunde brauchte er sich nur fallenzulassen, um mich unter sich zu begraben. Geschah dies, konnte mich auch meine Kleidung nicht mehr retten. Sein ätzender Schleim würde über mich fließen, mein Gesicht bedecken und durch Nase, Mund, Augen und Ohren in meinem Kopf eindringen.

Ich schaute an ihm hoch. Er hielt wieder ein Stück Fleisch in der Hand. Wenn mich nicht alles täuschte, war etwas von der Lunge der Toten. Genussvoll biss er hinein, stopfte es sich aber dann in den nun vollends ausgebildeten Mund. Dann verschwammen seine Konturen. Er machte sich bereit für mich.

Mit Mühe gelang es mir, den Arm mit der Waffe leicht zu heben. Zeit, richtig zu zielen, blieb mir nicht mehr. Allerdings stand er so nah, dass ich ihn kaum verfehlen konnte. Darum drückte ich ab, als die Richtung stimmte.

Wirklich hieb der Bolzen in seinen Unterleib. Er schrie auf, wollte mit der Hand danach greifen – und wurde in Stücke gerissen, als die Sprengkapsel ihr Werk verrichtete.

»Nein. Das ist... *Nein!*«

Der Kahlköpfige rautte sich die nicht vorhandenen Haare. Offenbar überraschte ihn der Lauf der Ereignisse, hatte er doch mit meinem sicheren Ende gerechnet.

Er fuhr herum, während ich leise seufzend die Armbrust aus der Hand legte und mit den Fingern meinen Nacken abtastete. Ein Stück Metall ragte aus dem Fleisch. Ich griff danach und zog es mit einem Ruck hervor. Dabei stieß ich wieder einen Schrei aus. Zu meinem Glück hatte es nicht den Knochen erwischt. Blut floss, Schmerzen schossen heißen Wellen gleich bis hinauf in meinem Kopf.

»Du elende Hexe. Wenn es die Bombe und der Ghoul nicht schaffen, dann erledige ich dich eben auf die gute, alte Art.«

Zu meinem Entsetzen sah ich ihn mit einem langen Messer auf mich zu eilen. Sein Gesicht war zu einer Grimasse verzogen. Blanker Hass spiegelte sich in seinen Augen wider.

Die Benommenheit wich. Allerdings war mir klar, dass ich die Armbrust nicht mehr so schnell laden konnte. Denn schon war der Mann da und ließ sich neben mir fallen. Die Hand mit dem Messer sauste herab. Mit der Spitze zielte er auf meine Kehle.

In letzter Sekunde schaffte ich es, zur Seite zu rollen. Auch wenn neue Schmerzempfindungen durch meinen Körper jagten. Während meine Hand den Griff der Armbrust umschloss, jagte die Klinge in den Betonboden, hinterließ einen Kratzer und rutschte zur Seite weg.

»Jetzt aber, du widerliche ...«

Weiter kam Mister Glatze nicht, denn der Rahmen meiner Waffe erwischte seinen Kopf und schleuderte ihn zur Seite. Auch wenn hier leichte Stoffe verbaut worden waren, die gleichzeitig eine Menge aushalten konnten, zeigte der Hieb doch Wirkung. Blut floss aus einer Kopfwunde, lief dem Mann in die Augen und ließ ihn wimmern. Mühsam stützte ich mich an der Tür ab und schaffte es, auf die Beine zu kommen. Dann erst lud ich die Armbrust und zielte auf den Mann.

»So, du Spinner. Das Spiel ist aus.«

Er schaute mich belämmert an. Für einen Moment fiel ich darauf hinein. Er tat so hilf- und wehrlos. Doch plötzlich stieß er den Arm mit dem Messer vor, um mir die Klinge in die Wade zu rammen.

Ich drückte ab.

Aus nächster Nähe jagte das Geschoss in seine Brust. Er wurde förmlich auf den Boden genagelt. Ein Röcheln entfloß seinen Lippen, fassungslos blickte er auf die Wunde. Bei Vergleichstests wurde die Durchschlagskraft einer modernen Armbrust mit jener einer .38er gleichgesetzt.

»Du bist wahrlich besser als ich«, brachte er mühsam hervor. Ein Zittern durchfloss seinen Körper. Er litt. »Komm schon, drück den Knopf.«

Nein, dachte ich dabei voll Ingrimms. *Du krepierst. Aber schön langsam. Wie du all die anderen hast krepieren lassen und so, wie du es mir zgedacht hast.* Wirklich drückte ich einen Knopf – aber jenen, der die Sprengkapsel entschärfte. Ich wandte mich ab, um den Tisch zu umrunden. Vielleicht konnte der einen Frau noch geholfen werden.

Als ich vor der Frau mit dem Haken im Genick stand, glotzten mir zwei tote, blicklose Augen entgegen. Das Ende musste in den letzten Minuten gekommen sein. So wie das des Genies. Auch er war tot.

Mein Job war erledigt, um den Rest würden sich die Beamten des HPD kümmern. Gut so, denn Angehörigen die *traurige Nachricht* zu überbringen schlug mir regelmäßig auf den Magen. Vor allem nach so einer Scheiße.

II

»Monique, was ist los mit dir? Hast du mal wieder in den Abgrund der Hölle geblickt?« Walter schob mir ein Bud über die Theke.

Eine Wurlitzer spielte Oldies, in der Luft hing eine widerliche Mischung aus Nikotin, ausgedünstetem Alkohol und Schweiß. An einem Tisch unterhielten sich drei Männer lautstark über den Mist im Irak, ein Typ neben mir stierte mich an. Trotzdem gab es keinen Ort, an dem ich lieber gewesen wäre als in *Walt's Absteige*. Sie hatte vor allem den Vorteil, dass Walter zu dem stand, was er hier hatte; eine billige Kneipe mit einer alten Theke und viel Holz an den Wänden, auf dem Boden und an der Decke. Wer hierher kam, wusste ein gutes Bud zu einem fairen Preis zu schätzen. War er ein Freund von Walter, bekam er kostenlos ein paar Ratschläge und ein offenes Ohr, um seine Sorgen loszuwerden. *Walter, der Kneipier und Seelen-Mülleimer*.

»Wäre es die Hölle gewesen, hätte es mich nicht mitgenommen. Aber es waren die menschlichen Abgründe, in die ich geschaut habe. Und das macht mich regelmäßig fertig. Vor 30 Jahren tauchten die Para-Wesen auf. Vampire, Werwölfe, was du willst. Seitdem leben sie mit uns. Ich habe viel Scheiße gesehen. Meine Eltern wurden von diesen Bestien zerfetzt. Aber unter dem Strich ist der Mensch noch immer das größte Schwein. Seit ich bei *Private Preternatural Investigators Inc.* arbeite habe ich das Gefühl, dass sich die Menschen große Mühe geben, auch weiterhin die Nummer-Eins-Bestien dieses Planeten zu bleiben.«

»Kann schon sein«, gab Walter zurück. Er griff nach einem Lappen und wischte über den Tresen. Mein Sitznachbar stierte noch immer. »Zum Glück haben wir fähige Leute in der Stadt, die mit diesen *Bestien* aufräumen.«

»Ich hoffe, du meinst nicht das *Heliopolis Police Departement*. Die Spinner vom HPD sind nur in einem gut – Schmiergelder annehmen und wegschauen. Für alles andere kann man sie nicht gebrauchen.«

»Gilt das auch für Matt Frewer?«

Ich grinste. »Er ist die Ausnahme, der die Regel bestätigt. Außerdem ist er mein Partner bei Fällen, die sowohl uns Para-Ermittler als auch das HPD betreffen. Als solcher ist er über jeden Verdacht erhaben. Ich mag eine Schlampe sein, aber zu meinem Partner stehe ich.«

»Wie du meinst.« Walter wandte sich ab und bediente einen neuen Gast, der sich etwas entfernt auf einen Hocker gesetzt hatte. Ich leerte mein Glas, legte das Geld auf die Theke und ging. Noch immer regnete es. Ich zog den Reißverschluss meiner Jacke bis zum Hals.

Die Weihnachtsdekoration schaukelte heftig im Wind. Hier im Vergnügungsviertel der Stadt, das an das Revier der Para-Wesen grenzte, wurde es nie richtig dunkel. Neonlichter, rund um die Uhr geöffnete Etablissements und Shops, die einem alles verkauften. Selbst Drogen, wenn man nett danach fragte. Wobei das Zeug, das sie anboten, oftmals nicht einmal illegal war. Verboten war, was im Gesetzestext aufgeführt wurde. Manche Kräuter aus Südamerika konnten die Verantwortlichen nicht einmal buchstabieren. Obwohl man den Eindruck bekommen konnte, George W. Bullshit würde das Zeug selbst nehmen. Wie sonst war sein dämliches Grinsen zu erklären, obwohl es schon lange nichts mehr zu grinsen gab?

Mein Blick fiel auf die Uhr. Inzwischen war die Tageswende überschritten. Uncool, wenn man um neun im Büro erwartet wurde, einen Bericht schreiben und pünktlich zu einem Meeting erscheinen musste, das der Boss kurzfristig angesetzt hatte.

Auf dem Weg zu dem großen, grauen Appartementhaus mit dem Charme der frühen 70er Jahre, in dessen elften Stock meine Wohnung lag, blieb ich zweimal in durch Auffahrunfälle verursachten Staus stecken. Als ich endlich den Lincoln neben meiner über alles geliebten Harley abstellen konnte, war es kurz vor zwei. *Toll, wer braucht mehr als vier, fünf Stunden Schlaf?*

Mit dem Aufzug fuhr ich hinauf in den Elften. Das Licht in der Kabine flackerte, im Gang vor meinem Appartement brannte nur jede zweite Lampe. Wäre der Hausmeister kein versoffenes Arschloch gewesen, hätte er die Schäden behoben. Zumal er zwei unfähige Sklaven kommandieren konnte, die ihm der Jugendknast zur Seite gestellt hatte. Resozialisierung oder so ein Mist. Jugendliche, die auf der Straße gelebt und unschuldige Passanten ausgeraubt hatten. Hier bekamen sie ihre zweite Chance. Meist lungerten sie rum, rauchten Gras oder machten sich über ihren besoffenen Chef lustig. Entsprechend sah es im Haus auch aus. Vier Beschwerden erboster Mieter brachten keine Besserung. Inzwischen hatte ich mir vorgenommen, den nächsten Poltergeist, den ich aus einem Haus holen musste, per Einschreiben an die Verwaltung zu schicken, damit er ihnen so richtig auf die Nerven ging. Angeblich hatte das mal ein *Para-Ermittler* getan und daraufhin seinen Job verloren. Wohl, weil er ihn anonym an seinen Chef schickte.

Es war ein Segen, dass die Polizei die Finger von allen Fällen ließ, bei denen Para-Wesen wahlweise Opfer, Täter oder beides waren. Die meisten privaten Ermittlungsfirmen waren x-fach kompetenter als das HPD. Muss eine der wenigen lichten Momente der damaligen Stadtverwaltung gewesen sein, als die Paras kamen. In anderen Städten, New York, Miami oder Los Angeles, hatte die Polizei Spezialeinheiten gebildet. Aus einem mir nicht bekannten Grund war ihre Quote stets schlechter als jene in Hell City. *Sag bloß, wir hätten mal zufällig etwas richtig gemacht. Halleluja.* Wäre nicht der Job gewesen und mit ihm meine Chance, diesen elenden Biestern so richtig an die Karre zu fahren, hätte ich die Stadt vermutlich verlassen. Es gab viele Orte, die besser waren als Hell und nur wenige, die schlechter gewesen wären. *Verbringe deinen Urlaub in Heliopolis und du lernst deine Heimat wieder zu schätzen.*

Meine zwei Zimmer konnten bei klaustrophobisch veranlagten Menschen Anfälle auslösen. Zwischen Bett und Schrank zum Beispiel war kaum Platz genug, um sich Kleider auszusuchen. Es war besser, wenn man dabei auf der Matratze stand. Ohne Schiebetüren hätte ich stets die gleichen Klamotten tragen müssen.

Das Bad war schmal, bot aber eine Toilette sowie eine Dusche. Saß man auf dem Lokus hatte man die Wahl, ob man die Beine aus der Tür strecken wollte, was zu unangenehmen Gerüchen in der Wohnung führte, oder sie lieber in die Duschwanne stellte. Dazu musste man zwar etwas schief auf der Brille sitzen, aber das war nicht so schlimm wie der Gestank in die Bude zu lassen.

Das Wohnzimmer, das auch eine abgetrennte Küchenzeile beherbergte, war etwas großzügiger dimensioniert. In ihm stand ein Sofa, ein Schreibtisch samt Computer sowie mein einziger Luxus, den ich mir gegönnt hatte – ein Flachbildschirm mit verschiedenen Konsolen; von der X-Box über die PS3 bis hin zur Wii waren sie alle vorhanden. Manche nannten mich einen Junkie, was Computerspiele betraf, doch für mich gab es keine bessere Möglichkeit, um mich abzureagieren.

Nicht aber um kurz nach zwei in der Nacht. Obwohl mich der Gedanke an eine Runde *Resident Evil* reizte.

Ich schälte mich aus meinen Kleidern, ging noch kurz ins Bad und fiel anschließend in mein Bett. Die Hoffnung auf süße Träume hatte ich vor Jahren begraben. In diesem Job sieht man zu viel Mist,

um noch angenehm zu träumen. *Berufskrankheit*, wie mein Kollege mal meinte. *Wir nehmen alle Xanax, um zur Ruhe zu kommen.*

Ende

© by G. Arentzen 2007